Nadine Reuter «sieht» mit Hilfe von Kipperkarten.

BILD: CLIFFTON MANDOLA

Nadine Reuter, die Seherin von Zürich

Die 32-Jährige zeigt ihren Kunden Hindernisse, Gefahren und Möglichkeiten auf – und würde gerne näher mit Ärzten zusammenarbeiten

Schon als Kind spürte sie, dass sie Dinge sieht, die andere Menschen nicht sehen. Heute arbeitet Nadine Reuter als Lebensberaterin und Medium.

VON KAREN SCHÄRER

Wer von Nadine Reuter Geschichten über konkrete Erfolge hören will, muss sie fast ein wenig dazu drängen, zu erzählen. Erzählt sie doch, dann zum Beispiel vom Kunden, der die Hilfe der Seherin wollte, weil er 1000 Franken verloren hatte. Sie liess ihn aufzählen, mit wem er zu tun gehabt hatte, und sagte ihm dann, er habe dem Gärtner 1000 statt 200 Franken gegeben. Die 200 Franken hatte der Kunde zuvor gar nicht erwähnt. Wie sich herausstellte, lag Reuter vollkommen richtig.

Eine weitere Geschichte handelt von einer Frau, die unter starken Schmerzen auf der Zunge litt. Ärzte vermuteten eine Lebensmittelallergie als Ursache, konnten aber das verantwortliche Lebensmittel nicht bestimmen. Keine der verschiedenen Therapien schlug an. In einer persönlichen Sitzung mit der Frau empfing Reuter medial die Information, dass ein verletzter Nerv den Schmerz verursachte. Abklärungen eines Nervenarztes bestätigten dies; die Frau konnte in der Folge richtig behandelt werden.

So zurückhaltend Nadine Reuter mit ihren Erfolgsgeschichten umgeht, so wenig drängt sie sich anderen auf. Je nachdem, wie sie ihr Gegenüber einschätzt, nennt sie sich Lebensberaterin, Seherin oder Medium. Jemanden überzeugen zu wollen, liegt ihr fern. Doch in ihrer Anwesenheit beginnen Zweifler an den eigenen Zweifeln zu zweifeln. «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Menschen mein Talent als einen Teil von mir annehmen», sagt Reuter. So hat sie auch schon eng mit Ärzten und Psychotherapeuten zusammengearbeitet, ein katholischer Priester ist ein enger Vertrauter.

Wer mit «Seherin» wallende Gewänder und klimpernde Armreifen verbindet, liegt hier falsch. Mit ihrer gepflegten Erscheinung sticht Nadine Reuter nicht aus der Masse in Zürich. Sie ist eine urbane Frau, die leidenschaftlich gerne zu Technomusik tanzt. Und trotzdem: Die gebürtige Ostschweizerin «hat etwas». Es liegt wohl an ihrem offenen und warmen Blick.

Wer bei Nadine Reuter an der Tür klingelt, steht vor einem Kleber: «Von Engeln beschützt». In den Zimmern ihres Wohn- und Arbeitsortes in Zürich Wiedikon sind zahlreiche Engel, aber auch Gottfiguren aus verschiedenen Religionen aufgestellt.

FRÜH GING NADINE REUTER ihren eigenen Weg. «Für mich war es schon als Kind ganz normal, dass die Geistwesen da sind», erinnert sie sich. Ihr Umfeld habe sich schwergetan damit. Mit 16 Jahren verliess sie das Elternhaus bei Schaffhausen, jobbte, machte dann eine Ausbildung zur Energietherapeutin. Mit 20 lernte sie erstmals ein anderes Medium kennen. Es unterstützte sie dabei, ihre Begabung zum Beruf zu machen. Seither gilt für sie: «Ich bin eins mit dem, was ich mache.»

ETWA ZU 70 PROZENT FRAUEN, zu 30 Prozent Männer suchen ihren Rat – viele sind seit Jahren Stammkunden. In letzter Zeit häufen sich die Anfragen, die mit Geldanlagen zu tun haben. Viel lieber aber ist es ihr, wenn sie jemandem nicht sagen soll, was er oder sie tun soll. «Ich zeige Kundinnen und Kunden Hindernisse, Gefahren und Möglichkeiten auf und unterstütze sie auf ihrem individuellen Weg», beschreibt sie. Als Hilfsmittel nutzt sie in ihrer Arbeit so genannte Kipperkarten. «Das Bild der Karte visualisiert, was ich intuitiv schon spüre», erklärt sie.

Seit zwölf Jahren arbeitet sie medial. Jahrelang wohnte und arbeitete sie direkt am Paradeplatz – was einiges über ihren geschäftlichen Erfolg aussagt. Doch Reuter will sich stetig weiterentwickeln. Sie könnte sich vorstellen, auf einer palliativen Abteilung im Einsatz zu sein. «Es wäre schön, wenn Ärzte, Heiler und Medium näher zusammenarbeiten würden», sagt sie.

Die Tage über Weihnachten und Neujahr sind für Nadine Reuter wichtig. Viele Menschen brauchten sie, sagt sie. Doch sie hat nicht nur viel zu tun, sondern spürt auch eine spezielle Energie: «Die Menschen öffnen sich, dadurch können die Engel uns näherkommen. Das freut die geistige Welt.»

Riet Campell, der höchste Skilehrer der Welt

Der 53-jährige Bündner kämpft als Präsident des Weltverbandes für mehr Qualität in der Branche

VON FLURINA VALSECCHI

Und so sprach Papst Johannes Paul II.: «Skilehrer haben eine wichtige Funktion, sie bringen den Gästen nicht nur die Lehre der Fahrtechnik bei, sondern auch jene über die Kultur, die Berge und die Natur.» Diese Sätze wird Riet R. Campell (53) nicht mehr vergessen. Der Bündner ist Direktor des Schweizer Skilehrerverbands und präsidiert den Weltverband. Er durfte dem inzwischen verstorbenen Papst, der ein passionierter Skifahrer war, 1993 den Titel des Ehrenskilehrers übergeben. Campell: «Ich bin reformiert, mit Religion habe ich nicht viel am Hut, aber dieser Moment hat mich tief berührt.»

Man müsse die Menschen gern haben, sagt Campell zu den Voraussetzungen für den Skilehrerberuf. Zu ehrgeizige Ziele dürfe ein Skilehrer nicht haben. «Man muss sich bewusst sein, dass man aus einer 45-jährigen Anfängerin keine Olympiasiegerin mehr macht, aber man kann ihr die Freude am Schneesport vermitteln.»

ER ERZÄHLT GERN von seinen Gästen. Zum Beispiel, wie er vor ein paar Jahren mit dem spanischen König unterwegs war, als dieser auf der Piste stürzte. «Plötzlich standen überall Bodyguards, so etwas habe ich noch nie gesehen.» Zum Glück sei alles glimpflich ausgegangen. Die kleinen Geschichten berühren ihn aber ebenso. Einmal wurde ein Kind nach der Skischule nicht abgeholt, weil es zwischen Eltern und Grosseltern ein Missverständnis gab. «Als ich per Zufall um 20 Uhr noch mal ins Büro der Skischule ging, wartete das Kind immer noch neben dem Skilift in der Kälte.»

Zum Skifahren kam der Engadiner bereits mit drei oder vier Jahren. Sein Vater, selber Skilehrer, kaufte für die Gemeinde Cinuos-chel einen Skilift, damit nicht alle Dorfbewohner nach Celerina zum Skifahren gehen mussten. Und so wurde die ganze Familie vom Virus infiziert. Auch zwei der drei Kinder von Campell arbeiten heute als Skilehrer.

Campell wollte Skiprofi werden. Doch bei einem Rennen brach er sich das Bein. «Die Verletzung war langwierig, mit der Karriere war Schluss.» Er lernte Bauer, war an der Hotelfachschule und arbeitete im Winter als Skilehrer. Schnell stieg Campell auf, wurde Leiter der örtlichen Skischule, übernahm Funktionen im kantonalen und im nationalen Verband. Seit 18 Jahren ist er Direktor von Swiss Snowsports, dem 14 000 Schneesportlehrer angehören.

Campell kämpft für mehr Qualität in seiner Branche, er hat eine nationale Gesamtausbildung geschaffen. «Das ist Harmos für die Skilehrer, nur machen bei uns im Vergleich zum Bildungswesen alle mit», sagt er. Das sei gar nicht einfach gewesen, weil jeder Kanton andere Gesetze habe. Auch auf europäischer Ebene will Campell als Präsident des Welt-Skilehrerverbands, dem 38 Nationen angehören, einen einheitlichen Fachausweis einführen.

Riet Campell: «Müssen uns auch mit dem Gigolo-Image verkaufen.»

BILD: GIANCARLO CATTANEO

DER BÜNDNER IST VIEL UNTERWEGS. Soeben ist Campell aus Japan zurückgekehrt. «Und das, obwohl ich eigentlich nicht gerne reise. Am liebsten würde ich im Engadin sein und den ganzen Tag jagen oder fischen», sagt er. Trotzdem ziehts ihn in die Ferne. «Die Denkweisen von Menschen aus anderen Kulturen faszinieren mich.» Nur so ist es zu verstehen, dass Campell unter der Woche getrennt von der Familie in Bern lebt, wo der Verband seinen Hauptsitz hat. Und jedes Wochenende die fast fünf Stunden Zugfahrt heim ins Engadin auf sich nimmt.

GENAUSO SEI ES AUCH mit dem Skilehrerberuf: «Die Welt kommt zu dir.» Das heisst, dass man Gäste aus aller Welt betreut – und vielleicht sogar die grosse Liebe findet. Campell lacht: «Das ist nicht mehr wie früher. Vermutlich gibts unterdessen mehr Liebschaften im Büro als auf der Piste.» Aber natürlich sei es klar, dass Lehrer und Gast viel Zeit zusammen verbringen würden. Der Verband trichtert den jungen Lehrern klare Regeln ein. «Aber Gefühle kann man nicht verbieten.»

Diskussionen rund ums «Gigi vo Arosa»-Image sind ihm unangenehm. Auch die Werbung mit den Oben-ohne-Skilehrern hat Campell anfänglich gar nicht gepasst. «In unserm Job gehts doch nicht nur um Sex?» Sein Team hat ihn schliesslich überstimmt, die Kampagne mit den attraktiven Skilehrern wurde ein Erfolg. Campell meint: «Vermutlich hatten die Werber recht, wir müssen uns nicht nur mit Technik und Seriosität, sondern auch mit dem Gigolo-Image verkaufen.» Er schmunzelt: «Ich jedenfalls habe meine Frau in der Stadt Bern kennen gelernt.»

Unsere CD ist ein Hit

16 Schlager zum Schlagerpreis

WENN MELANIE OESCH vom «alten Jäger» singt und Alexandra vom «Zigeunerjungen», dann kann es draussen kalt und neblig sein, es kann hageln oder stürmen: völlig egal! Denn diesen beiden Frauen – und auch Peter, Sue & Marc, Paola, Johnny Hill, Nina & Mike, Bata Illic u. v. a. – gelingt es mühelos, Herz, Seele und Gemüt zu erwärmen.

Der «Sonntag» hat mit dem Weltbild-Verlag und der DRS-Musikwelle eine CD produziert, die über ein Dutzend Schmuselieder enthält. Und ein grosser Renner ist. Sie kostet Fr. 14.90 (plus Fr. 4.95 Versandkostenanteil). So kommen Sie zu Ihrem Exemplar:

> Schicken Sie ein **E-Mail** mit ihrer Adresse an shop@sonntagonline.ch (Stichwort: CD).

> Oder rufen Sie die speziell für «Sonntag»-Leser eingerichtete **Weltbild-Bestell-Hotline** an: Telefon 0848 840 112 (Bestell-Nr. 4875.364).

> Oder schicken Sie eine **Postkarte** mit Ihrer Adresse an: «Sonntag», Kennwort CD, Postfach 1864, 5401 Baden.